

Predigt in Gemmingen und Stebbach (Kirchenbezirk Kraichgau),
am 10.05.2015 (Rogate)
über Joh. 16, 23b-28+33
Dr. Peter Kudella

Lesen Joh. 16, 23b-28+33

Liebe Gemeinde !

1. Der heutige Sonntag heißt Rogate - Betet. Dazu habe ich zwei Texte gefunden, die unterschiedlicher kaum vom Beten sprechen können.

Der erste stammt von einem unbekanntem russischen Autor aus dem 19. Jahrhundert. Unter dem Titel „Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers“ beschreibt seine Geschichte die Sehnsucht eines frommen Mannes, dessen einziger Lebenswunsch darin besteht, zu lernen, wie man „ohne Unterlass betet“. Nach langer Wanderschaft, inzwischen alt und müde geworden, hat er eine Art zu Beten gelernt, die ihm so natürlich vorkommt wie das Atmen. Es ist das kurze Gebet: „*Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner*“. Vielleicht kennen Sie es als „Herzensgebet“ der orthodoxen Kirchen, weil es im Rhythmus des Herzschlages laut oder nur innerlich gesprochen wird.

Der zweite Text ist ein kurzes Gedicht von Reiner Kunze. Es ist überschrieben „Pfarrhaus“, und stammt aus der Zeit, als dieser Dichter noch DDR-Bürger war: „*Wer da bedrängt ist, findet Mauern, ein Dach und muss nicht beten.*“

Die Sehnsucht, unverkrampft, intensiv und ganz natürlich beten zu können - und die Sorge, beten müssen, obwohl man es nicht will -: Vielleicht sind das die beiden Pole, zwischen denen sich unsere Haltung zum Beten bewegt. Die jeweilige persönliche Lebenssituation und frühere Erfahrungen werden darüber entscheiden, wo »unser« Ort ist: Ob wir uns sehnlich wünschen, beten zu können, oder ob uns der »Zwang zum Beten“ abschreckt. Letztlich beiden Einstellungen gemeinsam ist eine hohe Wertschätzung des Gebetes. Halbherzigkeit passt nicht zum Beten, das weiß jener unbekanntem russische Erzähler genau so gut wie der Dichter aus der DDR.

2. Im heutigen Evangelium lädt Christus seine Jünger ein: *Bittet, so werdet ihr empfangen, damit eure Freude vollkommen sei*. Das ist ein Abschiedswort an die Jünger als Vorbereitung auf die Zeit, wenn ihnen ihr Herr genommen ist. Als dieses Evangelium am gegen Ende des 1. Jahrhundert Verbreitung gefunden hat, war die junge Christengemeinde nicht nur von Staats wegen verfolgt, sondern von vielen Veränderungen auch im Innern zutiefst bedroht. Zwischen dem offiziellen Judentum, zu dem sich die Christen trotz ihres neuen Weges immer noch zugehörig wussten, und der Gemeinde kommt es zum Bruch. Christinnen und Christen sehen sich scharfen religiösen Auseinandersetzungen ausgesetzt - bis hin zu bitterem Hass. Das zieht ihnen geradezu den Boden unter den Füßen weg. Sie fühlen sich von Gott und Jesus Christus verlassen. In dieser Situation erinnert sie der Evangelist Johannes an die zwölf Jünger und deren Ängste, als der Tod ihres Herrn nahe bevorstand: Was wird aus uns, wenn du, Jesus, nicht mehr da bist? Was bleibt uns zum Festhalten und Durchhalten, wenn alle Gewissheiten verloren gegangen sind?

Wir heute haben nicht für Jesus unsere Familien und unsere gesicherte berufliche Existenz aufgegeben - wie die ersten Christen. Wir werden nicht um unseres Glaubens wegen an Leib und Seele bedroht wie Christen heute in islamischen Ländern - und doch kennen wir ähnliche Fragen: Wie soll ich die Trennung von dem Menschen aushalten, der mir mein ganzes Leben lang zur Seite stand? Was gilt noch, wenn eine neue Generation alles, was mir wichtig und heilig ist, lächerlich macht? Wohin kann ich mit meiner tief sitzenden Unsicherheit gehen?

3. Deshalb ist es normal, wenn viele besonders an den Weichenstellungen und in den Krisen ihres Lebens zu beten anfangen. „Not lehrt beten“, auch die, die sich normalerweise eher unwohl dabei fühlten. Auf der anderen Seite müssen wir auch sehen, daß die große Verheißung „ihr werdet empfangen“ Gottes Reaktion auf unsere große Not ist - eben im Unterschied zu den vielen Wünschen, die wir ohne Not auch noch haben.

Da sind wir ja manchmal wie die kleine Ami Carmichel. Als Kind hat sie innig um blaue Augen gebeten, weil sie die einfach schöner fand wie ihre braunen. Wie war sie bitter enttäuscht, als sich an ihrem Äußeren nichts veränderte. Irgendwann hat sie dann verstanden, dass sie doch eine Antwort bekommen hatte, "nein ist doch auch eine Antwort, oder". Sie wusste noch nicht, dass ihr später die

braunen Augen entscheidend helfen würden, als Missionarin in Indien unter den Einheimischen Vertrauen zu gewinnen.

Manchmal beten wir ja auch noch ein Erwachsenenleben lang um die Erfüllung eines Kinderwunschs. Und sagen Sie nicht, Gott lache darüber. Nein, er nimmt uns ernst. Aber er hilft uns so, wie es notwendig ist, und das zu sehen, will auch erstmal gelernt sein.

4. Es ist erstaunlich, und auch tröstlich, dass unser Evangelium Not und Angst nicht einfach wegwischt nach dem Motto: Wer richtig glaubt, ist immer stark. *In der Welt habt ihr Angst*, sagt Jesus. So ist es, und so wird es auch immer bleiben, bis zu der versprochenen neuen Welt Gottes, wo das Kleinkind ohne Angst am Loch der Schlange spielen kann. Solange hilft der Glaube durch die Angst, aber er schützt nicht vor ihr. Sie kommt einfach und nimmt die Menschen, die Gläubigen wie die »Ungläubigen«, gleichermaßen in ihren Griff.

Weil das so ist, muss niemand seine Angst verstecken. Wir wissen vermutlich alle, dass Angst, die nicht zugelassen wird, die Lage der Betroffenen oft noch leidvoller macht. Sie geraten in eine Enge, der innere Druck wächst unerträglich an, Verzweiflung baut sich auf und wird gefährlich, weil unberechenbar in den Folgen. Gut, dass es gerade Christus ist, der uns sagt, dass wir in der Welt unseiner Angst auch zulassen dürfen. In dieser Ehrlichkeit ist dieses Wort eine größere Hilfe als alle, die uns unsere Angst ausreden oder herunterspielen wollen. Weil er unsere Angst nicht zum Tabu macht, können wir ihm vertrauen auch bei den Versuchen, die Angst zu bewältigen. *Seid getrost*, ermutigt er uns, und er lenkt die Gedanken weg von der Angst hin zu Freude und Frieden: *Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei*.

5. Millionen Menschen haben erfahren, dass Beten eine heilende Kraft entfaltet. »Da hilft nur noch beten«, sagt der Volksmund, wenn es in unserem Leben eng wird. Selbst wenn das nicht immer ernst und wörtlich gemeint ist, hat dieser Spruch doch eine tiefe Wahrheit in sich.

Beten bricht die Enge auf, die die Angst geschaffen hat, und baut eine Brücke über den Abgrund. Beten ist, wie wenn in einem engen dunklen Raum mit stickiger Luft ein Fenster geöffnet wird. Beten ist wie die Einkehr in ein Haus mit bergendem Dach und schützenden Mauern. Beten gibt den in der Welt fremd Gewordenen Heimat; die Sorgen und Fragen haben eine Adresse, an die sie gerichtet werden können. Es gibt ein Ohr, das zuhört, ein Herz, das versteht.

Die Person, zu der uns das Beten lenkt, nennt Christus den »Vater«. Von ihm her bekommt unser Leben eine andere Überschrift: die Liebe des Vaters, der »die Seinen kennt" und »der gute Hirte« ist. Dieses Aufgehoben-Sein können wir uns nicht selber geben, es wird uns geschenkt im Vollzug des Betens. So, wie Jesus in der Auferstehung und Himmelfahrt zu seinem Vater heimgekehrt ist, führt uns auch das Gebet in die Heimat beim Vater.

Beten macht uns gewiss, dass wir aus der Einheit mit dem Vater und dem Sohn nicht herausfallen. Das ist die eigentliche Wirkung des Gebets – auch wenn vordergründig oder im Detail gar nicht geschieht, was wir erbeten haben. Wenn wir z.B. nicht gesund wurden, nicht die gewünschte Anerkennung fanden, oder einen geliebten Menschen nicht festhalten konnten. Aber wir haben doch neuen Mut bekommen und auf einmal geschaut, was uns im Dunkel der Angst verborgen blieb. Ein Gebet antwortet auf die quälende Frage »Warum gerade ich?" mit den tröstenden Worten: »Ich werde festgehalten«. Ein Gebet kehrt niemals leer zurück; es wirkt dahin, dass die Angst mich nicht mehr beherrscht.

6. Beten ist auch ein Wagnis. Es bedeutet, eine Beziehung des Vertrauens zu einem unsichtbaren Gegenüber aufzubauen. In dem Vertrauen, dass Jesus Christus alles weitere für uns schon getan hat. Auf seinen Namen können wir uns berufen, auch wenn uns zum Beten sonst die Worte fehlen mögen.

Der richtige Name ist wie ein Schlüssel. Vor über 10 Jahren war ich mit einem Kollegen zu einem Forschungsaufenthalt in China. Solange wir mit unseren Geschäftspartnern unterwegs waren, gab es nie Probleme. Aber dann hatten wir allein auf einer Baustelle Messungen vorzunehmen, und Baustellen waren streng bewacht. Ich weiß noch, wie uns das grimmig dreinblickende Wachpersonal nach Feierabend vor dem verschlossenen Tor stehen ließ, als hilflose Ausländer ohne Sprachkenntnis. Bis einer von uns die rettende Idee hatte, eine Visitenkarte herauszuziehen, die wir bei den Begrüßungszeremonien in den ersten Tagen achtlos eingesteckt hatten. Einfach die Visitenkarte des Stadtbauamts. Da stand natürlich gar nicht drauf, ob wir irgendwelche Rechte hätten. Es stand nur ein Namen drauf, und die Parteistellung dieser Person – nur fünf Hierarchie-Ebenen unter dem Parteivorsitzenden Deng Xiaoping. Und auf einmal gingen alle Schranken auf,

ohne ein Wort und sogar mit vielen Verbeugungen. Für uns als Beter ist Jesus Christus der Name, der die Türen zum Vater öffnet.

Im Namen eines anderen reden zu können, bedeutet auch Bevollmächtigung. Denken wir z.B. an jemanden, der für eine pflegebedürftige Person eine Bankvollmacht oder Pflegschaft besitzt. In jemandes Namen sprechen dürfen, heißt Vertrauen genießen. Und es heißt, im Interesse des Vollmachtgebers handeln, nicht zum eigenen Vorteil.

Dass wir das können, hat uns Jesus zugetraut, sonst wäre er nicht das Risiko eingegangen, daß wir seinen Namen und sein Vertrauen mißbrauchen können. Also geht es beim Gebet im Namen Jesu zuerst um seine Sache. Beten heißt, Sorgen zu tauschen: er kümmert sich um unsere Anliegen, und er macht uns damit den Rücken frei, dass wir am Reich Gottes mitarbeiten, an seiner Sache.

Diese Sicht kann uns davor bewahren, Sachen zu erbitten, die anderen Mühe machen. Karl Rennstich, der lange Missionar in Indonesien war, hat dazu bei einer Predigt zum heutigen Sonntag Rogate eine biblische Redewendung aufgegriffen: „Im Glauben kann unser Gebet Berge versetzen, sagt die Bibel. Deshalb müssen wir schon achtgeben, dass wir mit unseren abgetragenen Bergen nicht anderen Steine in den Weg legen.“

7. Und noch ein Letztes: Vertrauensvolles Beten muss nicht in wohlgesetzte Worte gefasst sein. Ein Stoßseufzer, ein Verzweiflungsschrei aus tiefster Angst vermag viel auszurichten, wenn er aus innerstem Herzen kommt. »Der Vater weiß um mich«. Mancher Verzweiflungsschrei setzt nicht einmal auf Gottvertrauen. Aber auch hier hören wir aus der Ferne das leise himmlische Echo „sei getrost«, das Christus schon vorbereitet hat, wo uns noch die Sprache fehlt.

Ob das die Jünger kurz vor der Kreuzigung ihres Herrn verstanden haben? Ob das die junge Gemeinde angesichts der Verfolgung verstanden hat? Ob die Botschaft auch bei uns ankommt? Dass Beten - in welcher Form und Sprache auch immer - auf die Zusage Christi bauen kann, dass keiner allein gelassen wird in seiner Angst?

Martin Luther wurde von seinem Barbier um Rat gefragt, wie er beten solle. Er schreibt ihm: „Ein gutes Gebet soll nicht lang sein, sondern oft und hitzig. Es ist genug, wenn du es zu einem oder einem halben Stück bringen kannst; damit kannst du in deinem Herzen ein Feuerlein anzünden.“

Man muss also nicht beten mit wohl formulierten Sätzen. Viele Christen sind lautes Beten vor anderen überhaupt nicht gewohnt und meiden das; für andere ist nicht recht gebetet, solange nicht jeder etwas gesagt hat. Manche Menschen können beten, wenn sie still eine Kerze anschauen, andere müssen dazu die Arme hoch heben. Viele Formen gibt es, über die sich der Vater erreichen lässt. Christus hat für uns gut vorgearbeitet und uns den ersten Schritt dazu leicht gemacht: Denn er verbürgt uns die Liebe des Vaters. Er verbürgt sie in alle Ewigkeit, nicht nur für die geübten Beter und Beterinnen, sondern auch für die, denen ich hoffentlich Mut gemacht habe, es nach langer Zeit wieder einmal zu versuchen:

Es ist wahr: *In der Welt habt ihr Angst* - aber es ist auch wahr: *Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei!* Und das sagt der, der uns seinen Frieden zusagt.

Amen.